

die im historischen Jesus und seiner geschichtlichen Gegenwart ihr sicheres Fundament hat. Das Buch gehört in die populär-theologische Literatur, mit der es die Vor- und Nachteile gemeinsam hat.

Wien

Joseph Pritz

GREMMELS CHRISTIAN, *Der Gott der zweiten Schöpfung*. (94.) Kohlhammer, Stuttgart 1971. Kart. lam. DM 7.80.

Im Titel des Buches ist zunächst alles unklar: Wer ist „Gott“, was ist diese „zweite Schöpfung“? Wer ist hier das Subjekt? Tatsächlich enthüllt sich im Verlauf der Darstellung der totale Rollenwechsel, der unsere gegenwärtige Stunde bestimmt: Der Gott der zweiten Schöpfung ist der Mensch, diese selbst ist das Produkt der sozialtechnischen Planung: Die Welt der Konstruktion, deren Subjekt mindestens – wenn schon nicht „Gott“ – der homo constructor ist.

Vf., z. Z. wissenschaftlicher Assistent am sozialethischen Seminar in Marburg a. d. Lahn, entwirft zuerst in historischen Skizzen (u. a. zu Saint-Simon, Herder, Schelling, Marx) eine „Theorie der Geschichte“ und stellt die Paradoxität der Geschichte heraus, die „christlich von Herkunft und antichristlich im Ergebnis“ ist. Dadurch wird die Theologie herausgefordert, die nicht mehr länger Geschichte allein der Souveränität Gottes überantworten kann: „Im Blick auf die Welt, die wir haben, wird eine Theologie der guten Schöpfung ebenso zur Ideologie wie eine Theologie der Heilsgeschichte, deren Aura die Schreckensgeschichte überstrahlt“ (28). – Die „Konstruktion der Geschichte (II. Teil) mit Hilfe der sozialtechnischen Praxis, deren Anspruch ja gerade darin besteht, Geschichte und Gesellschaft rational zu beherrschen, führte dahin, daß mit dem beherrschten Fortschritt die „Vorsehung des Menschen“ blind geworden ist und zur Bestimmung der Richtung nichts mehr beiträgt. In aktuellen Skizzen wird die Differenz zwischen technischem Können und moralischem, sozialem und politischem Wollen umrissen. – Wie müssen sich Theologie und christliche Verkündigung hier verhalten? G. zieht weitreichende Konsequenzen für unser Reden von Gott. Wie kann von Gott gesellschaftlich relevant gesprochen werden? In Auseinandersetzung mit der neueren protestantischen Geschichtstheologie legt G. beachtenswerte Ansätze für eine „negative Theologie“ frei, in der die sozio-kulturellen Folgen der heutigen Verplanung und Weltkonstruktion nicht übersehen werden. –

Die Untersuchung ist als wichtiger Beitrag zum „Theologischen Sprachsystem“, das allzu oft in unkritischen Sprachspielen befangen bleibt, zu werten. Die Bezüge zur Gesellschaftsstruktur sind nicht immer leicht zu verstehen, sind aber eingehendem Studium sehr zu empfehlen.

ADLER GERHARD (Hg.) *Christlich – was heißt das?* (80.) Patmos, Düsseldorf 1972. Kart. DM 9.–.

Im Vorwort klagt der Herausgeber, Redakteur beim deutschen Südwestfunk, über die Verunsicherung im Glauben, über die Verwirrung des Kirchenvolkes, über die „nur noch für Eingeweihte aufzuschlüsselnde Sprachverwirrung in der Theologie“. Man müßte ihm zur Antwort geben: Mit solchen Publikationen wird das Gejammer nicht beendet werden können! Jeder Rundfunk, jeder Verlag braut heute schon sein eigenes theologisches Ragout, und vor allem fühlt sich gleich jedermann heute verpflichtet, mit ein paar so nebenbei hingeworfenen Äußerungen, wie sie in diesem Heft gesammelt sind, „in Publikation“ zu machen.

Um es gleich zu sagen: Die Beiträge dieser Publikation gereichen auch den befragten Theologen nicht zur Ehre, jedenfalls nicht innerhalb des hier gebotenen, von Widersprüchen, gegenseitigen Aufhebungen und Banalitäten wimmelnden Zusammenhanges. Man kann nur den Klappentext zitieren: „Die theologische Trivialliteratur vergrößert und entstellt die Positionen christlicher Theologie.“ Nicht nur die Auswahl der Befragten, auch die der Fragen hinterläßt den Eindruck grober Willkür. Wer hat die Fragen eigentlich eronnen? Herr Redakteur Adler? Dann sprechen wir ihm die Kompetenz ab, was auch aus den „Antworten“ hervorgeht, die mit den Fragen oft gar nichts anzufangen wissen (etwa „die Frage nach Gott und dem Gottessohn“ an H. Braun). Total verwirrend und stellenweise von peinlicher Trivialität das Geplänkel zwischen K. H. Deschner und dem Modetheologen Gonsalv Mainberger O. P. Jeder weiß es besser als der andere, weil sich jeder letztlich doch nur selbst auslegt. Die Frage, ob Christus Gott sei, wird entweder verneint (H. Braun), für nicht mehr sinnvoll erachtet (D. Sölle) oder in Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Glaubensbekenntnis bejaht (J. Ratzinger). Wer zwischen diesen Positionen noch einen Weg findet, ist zu bewundern. – Was über „Christentum und Marxismus“ (J. M. Lochmann) gesagt wird oder über „Sexualität und Christentum“ (J. Blank), kommt über den Rahmen des Gewöhnlichen nicht hinaus.

Die Lehre aus all dem: Es geht nicht an, einfach eine Tonbandaufnahme von Gesprächen abzuschreiben, um echte „Antworten“ zu erhalten. Damit gibt das Heft auch keine Antwort auf seine eigene Frage: Christlich – was heißt das?

Graz

Winfried Gruber

JERRENTROP HEIDE CHRISTA, *Die Menschheit woher – wohin?* Vom lichten und dunklen Geheimnis der Welt. (159.) 2. erw. Aufl. Ansgar-V., Köln 1971. Brosch. DM 9.80.

Der Inhalt des Büchleins ist in einem Werbetext des Verlages gut dargestellt: „Die in dieser Schrift dargebotenen Überlegungen führen in ihrem ersten Teil zu einer neuen Schau der ursprünglich nur guten Existenzweise des Menschen und des dunklen Ereignisses, das diese beendete und gleichzeitig einen neuen Anfang setzte... Im zweiten Teil wird nur in großen Zügen angedeutet, wie sich der Antinomiencharakter unserer Weltwirklichkeit auf dem Hintergrund der neuen Schau der Uranfänge erhellen läßt, und inwiefern der Weg in Antinomien jener ist, der letzte Hoffnung gibt... Der dritte Teil versucht, aus dem Neuansatz der Urschöpfung heraus deutlich zu machen, wie eine von Uranfängen herrührende Dimension in unserer Welt zielstrebig von einem fernen Woher auf ein fernes Wohin zu steuert“.

Das Büchlein ist nicht als wissenschaftliches Werk zu verstehen, sondern „den Suchenden intra et extra muros zugeeignet“. Warum allerdings manchmal gegen moderne Theologie polemisiert wird, ist uneinsichtig. Der Glaube, der an der Theologie Hilfe erfährt, ist von so etwas unabhängig. Daß diese hermeneutische Position auch hintergründig nicht mitreflektiert wird, ist eine Unterlassung. Der eingeschlagene Weg — sehr stark von Teilhard de Chardin geprägt — wird allerdings notwendig sein, wenn es auch weiterhin religiös fundierte „Welt“-Aussagen geben soll.

St. Pölten/Wien

Karl Beck

## DOGMATIK

GRUBER SIEGFRIED, *Mariologie und katholisches Selbstbewußtsein*. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Dogmas von 1854 in Deutschland. (X u. 156.) Ludgerus V., Essen 1970, Brosch.

Bei diesem Werk handelt es sich um eine überarbeitete Dissertation von 1967 an der Phil. Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Ihr Ziel ist es, nicht „die theologische Problematik der Immakulatalehre zu erörtern“ (S. 2, Anm. 6), auch nicht im unmittelbar dogmengeschichtlichen Sinn, sondern zu „zeigen, wie der deutsche Katholizismus auf die Ankündigung Pius IX., die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zum Dogma zu erheben, reagiert hat“ (143). So versteht sich die Arbeit „zugleich als ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts“ (1). Auf Grund des tatsächlich Behandelten wäre also schon im Haupttitel die Einschränkung zu machen, die erst im Untertitel sichtbar wird: Es geht um das Verhältnis zwischen marianischer Frömmigkeit und Lehre und katholischem Selbstbewußtsein gerade in Deutschland.

Nach der Einleitung, in der das Thema, seine theologischen und historischen Voraussetzungen näher bestimmt werden, bringt das 1. Kap. einen gerafften, doch vielsagenden Überblick über die Marienverehrung und die Mariologie in der ersten Hälfte des 19. Jhs in Deutschland im Blick auf die Dogmatisierung von 1854. Schon hier wird deutlich, daß man damals sehr wohl schon empfunden hatte, wie sehr etwas bisher Ungewohntes statthaben sollte: „Erstmals in der Geschichte vollzog ein Papst außerhalb eines allgemeinen Konzils die feierliche Definition einer Glaubenslehre, deren Klärung Jahrhunderte in Anspruch genommen hatte“ (2). Und „er tat dies, ohne daß ein solcher Akt durch eine spezielle Häresie oder Lehrabweichung notwendig geworden war“ (3). So nimmt es auch nicht wunder, daß schon bald von einigen begriffen wurde, wie sehr durch dieses Ereignis fast folgerichtig ein weiteres heraufbeschworen wurde, nämlich die nicht mehr zu umgehende Diskussion um die Infallibilität des Papstes.

Im 2. Kap. werden die von Rom erbetenen Äußerungen des deutschen Episkopats zur Enzyklika „Ubi primum“ von 1849 dargeboten, im 3. Kap. „die Vorbereitung der Dogmatisierung und die katholische deutsche Universitätstheologie“ herausgearbeitet. Es zeigt sich, daß die deutschen Bischöfe „im großen und ganzen als redliche und würdige Sachwalter der unterschiedlichen Strömungen im deutschen Katholizismus“ (144) erscheinen, während „die entschiedene Ablehnung der Definition durch einen namhaften Teil der Universitätstheologen“ überrascht (143), wobei zu bedenken ist, daß „viele dieser Männer... in den vierziger Jahren des 19. Jhs einen bedeutenden Einfluß auf die Anfänge des Bewegungskatholizismus genommen und an der Erweckung eines neuen katholischen Selbstbewußtseins in Deutschland mitgewirkt“ hatten (143). Bezeichnend ist demgegenüber die ganz andere Haltung, die seitens des katholischen Volkes und ihrer Führer oft sichtbar wurde. Davon spricht u. a. das 4. Kap.: Der Plan der Dogmatisierung im Spiegel der öffentlichen Meinung. Ein eigentümliches Interesse weckt sodann der im 5. Kap. behandelte „Plan Friedrich Wilhelms IV. von Preußen angesichts der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis“. Das 6. Kap. bringt schließlich, eher als Abrundung, einen Blick auf „das unmittelbare Echo der Immakuladefinition in Deutschland im Blick auf ihr Vorspiel“.

Es ist nicht möglich, hier die vielen aufschlußreichen Beobachtungen darzubieten, die in der vorliegenden Arbeit geboten werden. An Hand eines recht konkreten Beispiels bekommt man einen Einblick in das kirchlich-theologische wie auch kirchlich-spirituelle und -politische Leben Deutschlands jener Zeit, einen Einblick, der wieder